

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 7

Artikel: Altjahrabig
Autor: Schönenberger, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fest. In dieser Hinsicht gleicht er uns Bewohnern des Westens mehr als in allem andern. Wie verschieden auch die Sitten und Gebräuche der einzelnen Länder sein mögen, immer und überall

tritt derselbe Gedanke zutage: Man hofft, mit dem neuen Jahre eine Art Glückspakt zu schließen und sucht sich auf alle möglichen Arten das Glück günstig zu stimmen.

Altjahrabig.

Händ er ächt na nüd vergässe,
Was i säbmal eu verzellt ha
Vo der „Bachete“ diheime
Am Silvester, wo de Vater
Allimal en große, schwere
Sack voll Weizemehl verchnetet
Und drus luter gueti Mümpfel
Bache häd — nu zum „Neujöhrle“?
... Wenn's i freut, so fahr i witer
Mit dem Bricht vo dere liebe
Alte Zit. Es tunkt mi, 's seig jez
Nümme halb so schön wie-n-amigs!
Und i säg es wie-n-is denke:
Wenn i gern e rechte Freud hett
Und mim Herz e chli möcht woltue,
Sinn i z'rugg — e halb's Jahrhundert.
... Uf-em Berg, in eusem Dörfli
Ist vor Altem a der Biehnacht
Nie kes Christkind mit dem Bäuml
Cho; mir händ das liebli Wäse
Einzig gfennt vom G'höresäge.
Aber am Silvesterabig
Ist defür de Ehlaus denn ig'ruckt.
— O! i gseh-n-en jez na tütli,
Chönt en ganz libhaftig male
Mit sim Mantel und de Händsche,
Mit der große Ehrungelichappe:
's steckt es Liechtli drin und hübschi
Helge sind i d'Chrone g'schnäflet;
Glizere tüend 's in alle Farbe.
... Wenn's efange Bätzit lütet,
Cha men eus schier nümme b'hebe;
's Glück rüehrt eus fast z'underobsi,
Und doch tottered's es Bizli;
Denn me said, es chönt passiere,
Daß de Ehlaus na z'allererste
Das und dieses möchti wüsse...
... D'Muetter ghaift is zämerütsche
Hind'rem Tisch ufs D'fänkli.
Und da simmer müslistille,
Dörfed schier nu nümme g'schnufe.
Do ist grad de Vater heicho
Under Liecht am halbi feufi
Us em Holz. Wie häd's is gwohlet,
Wo-n-er lacht und zue-n-is zue sikt.
Jez cha's allweg nümme fehle:

Mit dem Vater a der Site
Bruchst de Samichlaus nüd z'fürche!
... Losed, losed! 's chlopset Sopper
Mit dem Schlegel a der Hustür!
D'Muetter gahd is Gängli use,
Ziehd de Riegel a der Türe;
Die gahd uf — de Ehlaus ist dusse,
Und er bolderet über d'Selle,
Laufst zum Tisch, said „Gueten Abig“,
Und streckt n'jederem de Tape.
Druf, so fragt er höch und heiser:
„Säged Buebe, händ er recht ta?“
Und mir schäched une vüre
Ase schüch und flismed: „Ja, ja,
D'Muetter cha der's selber säge!“
Und sie nickt dem Ehlaus. Do gahd er
Glaitig furt und holt im Husingang
Jez de Baum. Er stellt en artig
Uf de Tisch und said kes Wörtli,
Chert si um und wott si trausse.
Doch de Vater rüeft: „Chumm, trink Eis,
Samichlaus, du wirst au dürste!“
Aber meined-er, de hetti
Sppis trunke oder g'esse?
„I mueß witer“, häd er brötschet,
Und wo-n-ich en do no fröge:
„Du, Herr Ehlaus, wo häst der Esel?“
Wird er böß und schnauzt bim furtgah:
„Wenn d'en gseh wottst, chumm nu mit mer,
Cha di denn druf use seze!“
O, da ha mi ordli tupet
Und feis Wort meh witer gfröget.
Also reist de Ehlaus, und d'Muetter
Zündt-em use bis uf d'Stäge.
Aber jez ist i der Stube
Freud und Glück an allen Egge.
D'Chinde tanzed um de Ehlausbaum,
Lueged, zeiged, fröged, giusted,
Und de Große wird's schier trümmelig
Ab dem Gräbel, doch sie tolled's;
Denn sie würdid hüt, wenn s' chönntid,
Selber wieder gern zu Chinde.
... Das ist aber au en Baum gsi!
Chönntist jez, denk, 's Land uslaufe,
Eb d' so eine wurdist finde:
Nüd en ordinäris Tannli,

Nei, en Palmedorn, en grünen
 Isch; de Vater heb en gester
 Gsuecht im Holz en ganze Tag lang;
 Sälte, sälte, gäb's esärig,
 Au de Ehlaus heb müesse stuune
 — Und was häd's denn au dran obe?
 O, ihr wurdid-i verwund're!
 Nüd vo dere süezi Schleckwaar,
 Und dem gschinige Kramanzis,
 Wo hütstags am Christbaum hanget;
 Aber währschaft gueti Sache;
 Auch und gsund, grad wie de Ehlaus ist:
 Rüsse mit de größte Cherne;
 Spfel, frisch, mit rote Bagge;
 Brunispärzer Zipselwegge;
 Eiering, so vil, als Ehind sind;
 Selberpachni Elggermanne
 Mit Reckholderbeerlauge;
 Sppe siebe rundi Türggel, —
 Bilder druff und gschidi Sprüchli,
 Und denn z'oberst uf em Bäumli
 Gwaggelt na en chline Pasaß.
 Aber unen uf em Fueß lid
 Erst no öppis ganz appartis —
 Nu für mich, wo bald i d'Schuel mueß:
 's ist en „Aser“, — well en große,
 Sub're, und vom beste Riste!
 's sind zwei Meerrohrstäckli drinn
 Und zwei Schnüerli dra, zum Träge;
 Au en schöne Hirsch, en Jäger
 Und en Hund sind schwarz dra gmalet.
 's freut mi schüli, und i mues halt
 Gwüß e chli demit stolziere . . .
 . . . Aber öppe-n im e Stündli
 Kummidiert de Vater: „'s tuet's jez;
 Ruumed ab — 's ist Zit zum Esse!
 Und er nimmt de Baum und stellt en
 Sorgli uf d'Kummode hind're.
 . . . D'Rasitiere mit drü Beine
 Und dem Hähni unedurte
 Bringed s' gli druf us der Chuchi.
 D'Fäisterläde lömmer abe;
 's Annebabeli tischet gleitig,
 Und denn sitzed alli Zechni
 Nieders zu sim Beckeli ane.
 Was mer jez zum Rasi gnüßed,
 Wirst, denk, nüd lang müesse fröge.
 Kennst die bachne Herrlichkeit?
 D'Muelte-n-ist ja bburzet volle:
 Nidel-, Spfel-, Birre-, Bölle-,
 Rüsse-, Speck- und Chümmiwähe.
 Und im Chuchichaste ligged
 Zwölf Stück großi Birrewegge.

Esse dörfst jez, was di guet tunft,
 Und so vil, bis d'Ohre g'napped.
 Doch e neuu Freud verchündet
 Euse Vater sine Buebe:
 Wenn sie wellid stille blibe,
 Ehönnid s' uf sie bis am Zwölfi.
 Ja, die händ si gar nüd b'sunne
 Und alls Liebs und Guets versproche!
 Ach! Wie sind die Stunde gfloge;
 Und wie heimelig isch gsi doch!
 O wie schön, wenn euse Vater,
 D'Muetter und de Vetter Götli,
 's Annebabeli und d'Bäsi
 Zämme sined us em Gsangbuech:
 „Wiederum ein Jahr verschwunden“,
 „Liebe, die du mich zum Bilde“
 Und vil and'ri schöni Wise,
 Und mir Ehline nu ganz listig
 Dörfed de Sopran namöhne;
 Wenn de Vater us der eigne
 Buebezit eus Gschichte b'richtet,
 Oder wenn er öppis vorliest
 Us 's Herr Staube Chindebüechli:
 „Wie 's Mareili d'Hüehneli uslahd“,
 's Lied „von schlimme Buckellüte“,
 Oder das „vom arme Gritli“,
 Und wenn mir denn drüber abe
 Lang und g'not die Helge g'schauen,
 Bis is d'Augen überlaufed! . . .
 . . . Wo mer grad am Beste dra sind
 Fanged scho d'Silvesterglogge
 I der Ehille, hert bim Hus zue
 Fyrli afäh 's Jahr uslüte.
 Und da wott i mit dem Vater
 Au e chli is Türnli dure.
 Aber i bi weidli umgekehrt:
 D'Nacht ist halt, de Schnee tued gyre,
 Und ich zittere wie-n-es Läubli.
 . . . Wo sie underziehnd am Zwölfi,
 Tüemer 's Feister uf und losed
 Uf die Glüt, wo härkli brummled
 Über em See, z'Thalwil und z'Horge.
 . . . Antli bimbeled au die us!
 Wit und breit isch jezede stille.
 Zwölfi schlahd's. 's alt Jahr ist gstorbe,
 Und e neus stahd uf der Selle.
 Fröhli töned d'Glöggli wieder —
 Und mir gönd zur Muetter;
 Weusched ihre — 's chund vo Herze —
 Alles Guets — sie wüschet e Träne.
 Und jez truckt na eis dem andre
 Treuli d'Hand — und 's Annebabeli
 Häd derzue en alte Spruch gsäid;

Vsinn mi recht, so gheißt er dewäg:
 „Weusch i au e guets-glückhaftigs,
 Gsunds und gsegnets, fried- und freude-
 Richs neuß Jahr, und daß er alli,
 Mängs derzue na mögid erlebe,
 I gueter Gsundheit und Gottes Sege,
 Was i wohl chund a Seel und Lib.“
 ... 's hät verlütet — und es dunklet

Nah und nah in euf'rer Stube.
 's Ampeli häd halt kei Si meh.
 „'s ist au Zit is Bett“, säid d' Muetter.
 „Und so wämmer ohni Zage
 Eus is neu Jahr übere wage.
 Geb is Gott en frohe Muet —
 Liebi Chind! jez schlafed guet!“

Eduard Schönenberger.

Der Mann von Skwentna-Creek.

Von Alexander von Keller.

Die Hunde bahnten sich mühevoll ihren Weg durch den weichen Schnee, in den sie bis an den Bauch einsanken, und die Männer hielten die Leitseile in den Händen und stapften Stunde um Stunde vor den vollbeladenen Schlitten einher, wie eine Verkörperung der ewigen Raftlosigkeit ihrer Rasse. Das Nordlicht schoß in kalten, gelben Flammen über den Himmel und übergieß die Landschaft mit einem fahlen Schein, in dem die sich bewegenden Gestalten unwirklich und anachronistisch wirkten. Es war wie eine Szene aus den Urzeiten der Erde, als die Nordlandgötter aus den Eisländern südwärts zogen; die anfeuernden Rufe der Menschen und das klagende Winseln der Hunde waren die einzigen Laute in der ewigen Wildnis, die in ihrer Größe und Unendlichkeit drückend wirkte. Wenn die Schlitten auf Minuten hielten, hörten die Männer ihre eigenen Herzen schlagen gleich Dampfhammern, und sie trieben die Hunde mit lauten Rufen wieder an. Es gibt nichts Schrecklicheres für einen gesunden Mann als die stumme Schweigsamkeit des Nordens.

Plötzlich fiel der Boden ab, und die Hunde stürzten sich aufheulend den Abhang hinunter; im letzten Moment noch sprangen die Männer auf die Schlitten und warfen sich auf den Bauch, um beim Hüpfen der Gefährte das Gleichgewicht zu bewahren. Dann preßten sich die Rufen tief in den weichen Staub, und die Blechgefäße in den Säcken klapperten. Der Leithund des ersten Schlittens schnappte tückisch nach rückwärts; die Stränge waren locker geworden, und die Hunde flogen angstvoll aufeinander, um den breiten Rufen zu entgehen. Wolf Warren fuhr zornig mit der langen Peitsche dazwischen; aber es ist leichter zwei streitende Männer zu trennen als gekränkte Zughunde. Das zweite Gespann brauste heran, und David Hills feuerte es mit gellenden Rufen an; dann tauchten weiße Zähne und funkelnde Augen wie Irrlichter aus dem Staub, und der Mann kollerte einen Augenblick später flu-

chend in das Hunde- und Schneechaos. Sein Gesicht, das bis vor kurzem schlaff und ausdruckslos gewesen, färbte sich rot, und die Adern sprangen ihm an den Schläfen wie Stricke heraus. „Verdammtes Pack!“ schrie er wütend und schüttelte den Schnee von seinen Kleidern. „Die Hölle über diese Bestien! Ist das der Nukon? Kannst du irgendwie erkennen, wo wir sind, Wolf?“

Wolf Warren bemühte sich, die verstrickten Geschirre zu ordnen. „Du lieber Gott — wenn du dir den Weg mit Wegweisern gepflastert vorstellst, lehre gleich um, Mann, ehe der Teufel von deiner hoffärtigen Seele Besitz ergriffen hat... Ja, es ist bestimmt der Nukon, aber hier machen der Wind und der Schnee ihre eigene Topographie.“ Er lachte laut und zerrte den schweren Schlitten auf das Eis des Flusses, der in seiner weißen Eintönigkeit einer endlosen Straße glich, die irgendwo hinter den Wolken im Nebel verschwand. „Halte Distanz, David! Wenn dein Leittier zu nahe kommt, gib'ts nur unfruchtbaren Streit zwischen den Hunden.“

Er stieß einen gellenden Ruf aus und die Hunde flogen mit einem Satz über das glatte Eis. Befreit von der drückenden Last des weichen Schnees, legten sie sich mit voller Kraft ins Geschirr. Die schweren Schlitten hüpfen wie Jollen vor dem Wind, und das Winseln der Hunde ging in freudiges, anfeuerndes Kläffen über. Wenn die Stränge auf Sekunden schleiften, schnappte ein Tier tückisch nach den Gelenken seines Vordermannes — dann gab es einen Ruck, und die Peitschenschnur wirbelte durch die Luft.

Nach zwei Stunden hielten die Männer die Schlitten an und rasteten. Das Nordlicht hatte sich wie eine zusammengerollte, schillernde Seifenblase über den dunklen Himmel ausgebreitet, und die unregelmäßig zuckenden Strahlen wirkten unwirklich und kalt. David Hills fütterte die Hunde, und seine großen, harten Fäuste hielten eiserne Disziplin unter diesen freien Geschöpfen des Nordlandes; Wolf Warren lag über seinem